

Homilie zu Lk 16, 1-13
25. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
21.9.1986 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das Evangelium ist für jeden von uns, wenn er nur nachdenkt, ärgerlich. "Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, ungerechten Reichtum." Wenn es ungerechter Reichtum ist, dann verdient der zunächst einmal Tadel: "Unterlaßt das, ungerecht Reichtum zu häufen", und nicht etwa: "Macht euch Freunde mit ungerechtem Mammon." Man möchte beinahe hören: "Häuft ziemlich dick, dann könnt ihr umso mehr Freunde euch machen und dafür sorgen, daß da welche sind, die euch aufnehmen, wenn es mal hart kommt." Man spürt: Geht man so auf den Text ein, führt er irre. Also müssen wir es uns antun lassen, genötigt zu werden, tiefer nachzudenken.

Und da ist dies die erste Auskunft: Der ungerechte Mammon, der ungerechte Reichtum ist in biblischer Überlieferung keineswegs der durch Raub und Diebstahl zusammengekratzte Reichtum, sondern der ganz ordentlich in fleißiger Arbeit, durch den Einsatz all der Kräfte, die man so hat, erworbene Besitz, nicht mehr und nicht weniger. Vergessen wir also all das Verbrecherische im Erwerb von Reichtum und gehen wir zum ordentlich arbeitenden Menschen, der es zu was bringt und dann gebracht hat. Jetzt beginnt es, ärgerlich zu werden auf andere Weise, auf neue Weise. Was heißt da "ungerecht"?

Man kann drüber nachsinnen, man kann dem nachhören, man wird nicht damit fertig werden, es sei denn, eine Erstreckung der Wirklichkeit, eine Dimension der Wirklichkeit wird ins Spiel genommen. Sie wird angemeldet in dem Ausdruck, der hier übersetzt ist mit "Sklave". Im griechischen Text steht nicht "Sklave", da steht "Hausgenosse". Das kann ein Sklave sein, kann auch ein Knecht sein, der sich frei verdingt hat, kann das hausgeborene Kind sein, zu eigen angenommen: der Hausgenosse. Wer zum Haus gehört, von dem ist die Rede. Heißt also - noch einmal zurück zum Erwerb von ungerechtem Mammon -: Wer in jenes Feld sich einläßt, der wird es früher oder später merken bei aller Redlichkeit seiner Gesinnung, daß er aus Trieb an der Arbeit ist, und der Trieb meint sich, und eigentlich zunächst nur sich, und andere nur insofern man sie brauchen kann, aber zunächst sich. Und was da heißt "an sich denken", das ist erschöpfend ausgedrückt in dem uns gängigen Fremdwort "Egoismus", natürlicher, gesunder Egoismus. Ja was denn sonst wäre am Werk, wenn wir an die Arbeit gehen? Ich möchte was zu essen, ich möchte was zu trinken, ich möchte was zum Kleiden, ich möchte ein Haus, ich für mich, meine Nöte zu beheben. Das ist anständig! Aber ohne die Triebkraft geschähe nichts. Jetzt sind wir mittendrin in des Lebens Not: Das ist ja nur die andere Seite des Triebes, des Überlebenstriebes, des Arbeitstriebes, des Besitztriebs. Immer ärgerlicher wird das. Im Vollzuge dieses Triebes entfremden wir uns einander immer mehr. Von selbst führt

dieser Trieb nicht hinüber zum andern. Heißt also: Aufs Letzte, Ganze gesehen, Menschenkind, das weißt du doch selbst, ist das keine Lösung. Und hättest du Erfolg gehabt, erworben und erworben, magst dich loben und andere mögen dich loben, dich beneiden um diesen Erfolg - aber rund und ganz bist du darin nicht worden. Entfremdet bist du worden, isoliert hast du dich.

Und dann kommt dieses Schicksal: Das alles geht - darf ich so sagen: - das alles geht flöten, das alles geht dahin, was hab ich davon? Hab ich nun das gemeint, gewollt, gehabt, war das das Leben? Nun setzen wir vor diesen ganzen Besitz mit Behutsamkeit das Urteil: ein nicht guter, ein ungemäßer, ein ungerechter, einer, der nicht wahr ist, der nicht standhält, ein unwahrer, einer, der sich nicht bewährt. Behutsam wollen wir es sagen, denn wer will sich anmaßen, er müsse nicht für das Nächstliegende sorgen, und dazu braucht man doch den Trieb! Man muß einmal die Befangenheit gespürt haben, das Befangen-, Gefangen-Sein in dies System, das ich bin. Ein System bin ich! Und darin sind wir gefangen. Wer holt uns da heraus?

Da steht das Wort vom Sklaven - wir haben gesagt "Hausgenosse" -: Wer diesem ersten folgt, dem Trieb da folgt, der folgt zunächst einer bestimmenden Kraft, einer alles bestimmenden Kraft. Nennen wir sie mal einen Herrn, einen Kommandeur, einen Imperator, einen Befehliger, einen unbedingten Befehliger. Gehorsam folgen wir, und es wird uns wie Sklaven gesagt: uns zugute. Und am Ende bleibt nichts davon.

Und nun das andere, und da führt kein Weg automatisch hinüber. Israel scheint dies Geheimnis früh begriffen und in den Wechselfällen seiner Geschichte bewahrt und behalten zu haben: Es gibt den andern, es gibt die andern, und diese andern, dieser andere ist ein Grunddatum meines Lebens. Ich kann nicht überlegen, ob ich ihn haben möchte oder nicht haben möchte, er ist eine Grundgegebenheit meines Lebens. Ohne ihn bin ich nicht, ohne ihn kann ich nicht. Und nun kommt der Ruck: Also sollst du ihn annehmen. Zu dir gehört er, ihm gehörst du, diesem andern, diesen andern. Die Andern: Eine große Gemeinschaft ist Grundgegebenheit deines Lebens, und die darfst du nicht brechen! In all dem, was dein Trieb ist, mußt du die hüten, fördern! Und nun spüre man in sich hinein: Gerade das, was der Trieb zunächst nicht liebt, ist ihm abgefordert, ist ihm zugemutet: des andern denken im Genuß des Erarbeiteten, in praxi des andern denken im Genuß des Erarbeiteten: Teilgabe - liebt der Trieb nicht, berechnungslose. Und gerade die ist zugemutet. Die ist zugemutet!

Nun müssen wir behutsam sein und da dran rummachen, nicht schnell davongaloppieren, nicht Schlüsse ziehen, nur grad das bißchen spüren, wie sehr das mich immer wieder in Krisis bringt, in Krisis, in Entscheidungsnotwendigkeit bringt: entweder - oder. Entweder - oder. Um es auf die Spitze zu treiben: Zumutung - von wem denn? Vom andern? Durch den andern! Von - die Schrift sagt: von Gott. Von dem, der euch zusammenbringen möchte, der euch zusammenhalten möchte, der dich mit den Deinen, die Deinen mit dir

im Verbund haben möchte - Gott. Das ist Gott. So ist Gott. Ein zumutender Gott. Ein Herr, auch er! "Höre, Israel, dein Herr sei dir der Eine Herr!" Niemand, kein Hausgenosse, der zu deinem Haus gehört, kann "dem zweiten Herrn" dienen. Es heißt nicht "zwei Herren". "Den zwei Herren dienen", dem erstbeschriebenen und Gott, das geht nicht, in sich nicht. Das ist Krisis, bereitet als Zumutung von Gott her. Entscheide dich, Israel, wähle! Dann heißt es: Wähle das Gute, das Leben, das wahre, den Segen, und nicht jenes andere öfters Genannte: ungerecht und böse und schlimm, der Tod. Eine radikale Sprache! Man kann sie leicht wegargumentieren, diese Spannung, so einfach wird's dann scheinbar. Wer aber dran rummacht und den Satz geschrieben sein läßt für sich, der wird wieder und wieder an diese Stelle gerufen dieser Krisis, dieser Entscheidung.

Und Jesus nun, der Anwalt Gottes unter uns Menschen, tut den Mund auf und sagt - und jetzt kommt es massiv: "Ich sage euch: Macht euch mit dem Besitz, dem Reichtum, dem Mammon, dem 'ungerechten', Freunde!" "Freunde" heißt nicht einfach solche, die man gern hat. Das sind eben jene, die, in der materialistischen Sicht gesehen, mir zugehören, die in mein Leben gehören, die andern, der andere, der Genosse, der Jochgenosse im Werk. Macht euch Freunde! Behaltet euch Freunde! Steht zusammen, bleibt beieinander, schafft's miteinander, habet einander, gewinnt einander! Und dabei werden Arbeit und Besitz eine Rolle spielen: Macht euch Freunde damit! Denn es geht um Krisis, Wahl zwischen zwei Herren. "Die zwei Herren": der angemaßte, der zutode führt, zu ungelöstem Tod, und der andere, der ins Leben führt, das Leben bereitet. Wählet! Denn ich sage euch: Kein Hausgenosse, keiner, der dazugehört, kann den zwei Herren dienen. Wählet! Das ist die Krisis, das ist Zumutung, von Gott her uns zugute.